Werk

Titel: Goethe und die englisch sprechende Welt. Drei Mitteilungen

Autor: Hennig, John

Ort: Weimar

Jahr: 1966

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503543292_0028|log29

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

JOHN HENNIG

Goethe und die englisch sprechende Welt

Drei Mitteilungen

Die nachstehenden Mitteilungen ergaben sich aus meinen Studien der Beziehungen zwischen Goethe und der englisch sprechenden Welt[1]. Alle drei weisen auf tiefere Probleme hin, deren Weiterverfolgung sie anregen möchten.

Zur Geschichte der englischen Aussprache des Namens „Goethe"

In meiner Arbeit "Early English translations of Goethe's essay on Byron" (Modern Language Review XLIV [1949] S. 362) hatte ich die Vermutung ausgesprochen, daß die in Thomas Moores „Letters and Journals of Lord Byron" (London 1830) übliche Schreibweise "Goëthe" die (damals vorherrschende oder als richtig betrachtete) Aussprache wiedergeben soll.

Aus Marshall Montgomerys Vortrag "The first English version of 'Faust' (part 1) and 'Dichtung und Wahrheit'" (1926) erfährt man, daß diese Schreibweise durch "Memoirs of Goethe" (London: Colburn 1824) aus der Vorlage, der französischen Übersetzung von Aubert de Vitry (Paris 1823), übernommen wurde und daß es daneben in Frankreich die Schreibweise "Goète" (so in "Muse française" 1823) gab. "The pronunciation was, of course, dissyllabic (go-et), and a similar error used, I fancy, to be current in England among the less instructed". Mir ist die entsprechende Aussprache im englischen Sprachbereich nicht mehr vorgekommen, dagegen sind die Schwierigkeiten der less instructed mit dem ø-Laut und die Aussprache des th wie đ bekannt[2]. Wer einige Auslandserfahrung besitzt, dem vergeht es, sich über Ausspracheschwierigkeiten oder -irrtümer lustig zu machen.

---

[1] Siehe Anm. 1 meiner Arbeit „Englandkunde im ‚Wilhelm Meister'", Goethe. Neue Folge des Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft 26 (1964) S. 199.

[2] Ähnliches gilt für die englische Aussprache von „Beethoven".

Es ist nicht einmal sicher, ob die französische Schreibweise unbedingt auf die von Montgomery angegebene Aussprache hindeutet. In Grillparzers Selbstbiographie (Sämtliche Werke [Stuttgart 1872] 195) liest man: „Dieser Ruf der Kennerschaft fremder Literaturen ist übrigens in Paris leicht zu erwerben. Ich saß einmal im théâtre français (1836) zwischen zwei Herren, die in mir leicht den Deutschen erkannten. Sie sprachen daher von deutscher Poesie, indem sie dabei auf einen etwas seitwärts vor uns auf der vordersten Bank sitzenden Mann wiesen, den sie als einen grand connoisseur de la littérature allemande bezeichneten. Während sie nun von Schillair und Goëthe sprachen, wendete sich der Kenner um und verbesserte: on prononce Gouthe."

Im "College 'Standard' Dictionary" (New York 1943) werden für „Goethe" zwei Aussprachen angegeben: gu'tə und gu'te (dagegen im "Standard Dictionary" [New York 1958] die deutsche Aussprache); entsprechend hat Webster (1957) für "Goethian" gu'tian.

In der Liste der very flagrant falsehoods in der englischen Übersetzung von de Vitrys "Mémoires de Goëthe" sagte ein Ungenannter in "Westminster Review" I (1824) S. 375: "That the writer knows not the German alphabet, the very title-page proves, which has on it, what certainly was never seen on the title-page of a German book – GOËTHE – this is Goeethe, for the dots (¨) when placed over the u or o in order to form the diphtong ue or oe supply the e; and in Germany it is usual to put them [wie in dieser Besprechung: Göthe], but the e may be used and always is when capital letters are employed. There is no shame in ignorance of this kind, but there is in the impudence which has not taken warning from the consciousness of ignorance." Trotz dieser Mitteilung, deren Sachkunde bemerkenswert ist, findet sich im Titel der 2. Auflage von Gowers "Translations from the German" (London 1825) die Schreibweise mit Trema auch bei Verwendung von Versalien; im gleichen Verlag (John Murray) erschien dann Moores B y r o n. Es scheint mir, daß hiermit die bis heute in den journalistischen Mittellagen im englischen Sprachbereich verbreitete Sitte eingeführt wurde[3], Tremas auf Orts- und Personennamen zu verstreuen, um ihnen ein deutschsprachiges Aussehen zu geben (Salzbürg, Innsbrück und Brückner). Scott Holland Goodnight, German literature in American magazines prior to 1846 (Madison 1907) und Morton E. Mix in "German literature in British magazines 1750–1860" (Madison

[3] In dem in meinem Besitz befindlichen Sonderdruck (aus: Publ. English Goethe Soc. 1927) mit handschriftlicher Widmung an Professor Johannes Hoops hat in Anm. 1 S. 90 Montgomery handschriftlich „Göëthe" – man sieht den tremafreudigen Drukker am Werk – in „Goëthe" verbessert.

1949) geben über die Schreibweise von Goethes Namen keine zuverlässige Auskunft.

Da the less instructed Schwierigkeiten mit der Aussprache von Goethes Namen haben, findet man Belege hierfür am ehesten in der von ihnen handelnden oder für sie bestimmten Literatur. Die nachstehenden drei Beispiele zeigen durch ihre Verstreutheit an, welche Schwierigkeiten den erwarten, der sich systematisch mit diesem Thema befassen will, sind aber mindestens unterhaltend und geben einen kleinen Beitrag zur Geschichte der englischen Goethekunde.

1. In seinen literarischen Erinnerungen, zuerst in "Hood's Own" 1840 erschienen und wieder abgedruckt von W. Jerrold (London 1930)[4], erzählt Thomas Hood, daß Charles Lamb, wenn sich in seiner Gegenwart Leute erlaubten "to ride a High German horse", zu singen pflegte:

Geuty, Geuty
Is a great Beauty.

In einer drolligen Unterhaltung, von der Hood im Bericht über seine Reise nach Koblenz (1835 bis 1837) erzählt, sprach Hood von "Vairter by Gooty"[5].

2. In Kap. IV von "Cranford" (1851) sagt Elizabeth C. Gaskell von Mr. Holbrook, einem literaturbeflissenen gentleman-farmer: "To be sure he called Byron 'my Lord Byron' and pronounced the name of Goethe strictly in accordance with the English sound of letters." In Kap. V des gleichen – heute nur noch wenigen verständlichen – Romans gab uns Mrs. Gaskell die phonetische Schreibweise "bewty" für "beauty", so daß wir ziemlich genau wissen, wie Charles Lamb Goethes Namen verulkte.

3. In Canon Sheehans "Triumph of Failure" I (1898) sagt eine Dubliner Hausfrau: "Dant and Gothy are unknown names"[6].

---

[4] Literary reminiscences S. 108. Vgl. die von G. Ahrens in: Goethe. Neue Folge des Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft 27 (1965) S. 348 in deutscher Übersetzung angeführte Stelle aus R. L. Stevensons "The Wrecker" (1891; englischer Text z. B. in der Ausgabe in "The English Library" Bd 152 [Leipzig 1892] II, 104). Ferner wäre auf James Joyce's "Stephen Hero" (1903) hinzuweisen (Druck 1944, S. 33–36), besonders die Stelle, an der Annie, eine Dubliner Studentin, auf die Frage nach ihrem Lieblingsdichter nach einigem Zögern antwortet: "I think . . . Goethe."

[5] In dem Frankfurt a. M. 1840 erschienenen Abdruck der 2. Auflage von "Up the Rhine" S. 185. Siehe meine Notiz "The literary relations between Goethe and Thomas Hood", in: Mod. Lang. Quart. XII (1951) S. 60 f.

[6] Siehe meine Notiz "On Canon Sheehan's interest in German literature", in: Mod. Lang. Rev. XLIX (1954) S. 352–355.

Unsere Zitate erlauben uns also wenigstens, das Problem der englischen Aussprache[7] des Namens „Goethe" über zwei Generationen zu verfolgen.

Gefallen

Was an den klassischen Definitionen des Schönen als das, quod visum placet oder was ohne Begriffe allgemein gefällt, heute fragwürdig ist, ist nicht ihr spezifischer Aussagegehalt, sondern der Begriff „gefallen". Am Anfang von Kants „Kritik der Urteilskraft" wird er als selbstverständlich eingeführt und daher nicht geklärt. Dabei hatte es doch sechzehn Jahre zuvor im „Werther" geheißen: „Wenn man mich nun gar fragt, wie sie [Lotte] mir gefällt? – Gefällt! das Wort hasse ich auf den Tod. Was muß das für ein Mensch [ursprünglich: Kerl] sein, dem Lotte gefällt, dem sie nicht alle Sinne, alle Empfindungen ausfüllt! Gefällt! Neulich fragte mich einer, wie mir Ossian gefiele!"[8]

Es handelt sich hier um eine der frühesten Illustrationen des elementaren Widerstandes gegen ein verschlissenes Wort. Inhaltlich begründeter wird dieser Kampf in „Tasso" I, 2 (v. 994 ff.) fortgesetzt[9]. Wenn die französischen Übersetzungen von „Werther" „gefallen" wörterbuchgetreu mit «plaire»[10] (die spanischen mit "gustar") übersetzen, so wird das Gemeinte nicht voll wiedergegeben. Im Englischen dagegen fanden die Übersetzer bereits die entsprechende Sprachsituation vor, denn in Richardsons „Clarissa" XXIX (1748) heißt es: "You cannot remember what a laconic answer you gave even to my father, who recommended to you Miss Nelly D'Oily – You did not like her, were your words; and that was thought sufficient."[11] So war es nicht nur sprachgerecht, sondern spontan verständlich, wenn die erste englische „Werther"-Übersetzung sagte[12]:

---

[7] Das Problem könnte zudem in anderen Sprachen verfolgt werden, in Europa vor allem denen mit eigenem Alphabet. Zu dem von Montgomery angedeuteten Problem der bildungssoziologischen Schichtung der Goethekunde wäre zu bedenken, daß sich an die Aussprache keines Namens in deutschen Dialekten mehr Witze angeschlossen haben als an die von Goethes Namen.

[8] WA I 19, S. 51 und 374.

[9] Siehe meine Arbeit „Zu Rilkes Gedicht ‚Todeserfahrung'", in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch NF 6 (1965 S. 243 f.).

[10] Besonders wenn man, wie die Übersetzung von 1784 es tat, sagt: „Plaît! Ce mot me déplaît à la mort!"

[11] Siehe meine Arbeit „Die erkenntnistheoretische Struktur der chemischen Sinne im Licht der Sprache", in: Z. f. deutsche Sprache 20 (1964) S. 32.

[12] Zum Beispiel Dublin 1790 I, S. 57 und Chiswick 1823, S. 34.

"When they ask me how I like her? How I l i k e her! I detest the phrase. What must the man be who l i k e d Charlotte, whose heart and senses were not totally captivated by her? – How I l i k e her? – A little while ago, I was asked how I l i k e d Ossian." Eine spätere Übersetzung konnte hier nur wenig ändern, behielt vielmehr sogar die Italisierungen bei[13]: "When I am asked how I like her? Like her! I cannot bear that icy expression. What must the man be who can only l i k e her, who feels not the fascination of her bewitching charms? How I l i k e her! thus a few days ago some one asked me how I l i k e d the Poems of Ossian." Nicht nur die Übersetzung der Worte „dem sie nicht ... ausfüllt" ist hier schlechter, die Einfügung der Worte „Poems of" schulmeisterlich, die Ersetzung von „phrase" durch „icy expression" plump, sondern vor allem zeigt die Einfügung von "only" vor dem dritten "like", daß dem Übersetzer die sprachliche Situation nicht mehr ganz selbstverständlich war. Dabei schrieb aber noch um die Zeit des Erscheinens dieser Übersetzung Canon Sheehan in "My new curate" (1899), Kap. III[14]: "You did like her [die See]. Like her! he replied, It is not liking. It is worship." Vor allem aber in der Kritik der Anwendung verschlissener Wertbezeichnungen auf literarische Werke hatte Goethe in England Nachfolge: "But now, really, do not you think U d o l p h o the nicest book in the world?

The nicest; by which I suppose you mean the neatest. That must depend upon the binding.

Henry, said Miss Tilney, you are very impertinent. Miss Morland, he is treating you exactly as he does his sister. He is for ever finding fault with me for some incorrectness of language ... The word 'nicest', as you used it, did not suit him; and you had better change it as soon as you can, or we shall be overpowered with Johnson and Blair ...

I am sure, cried Catherine, I did not mean to say anything wrong; but it i s a nice book, and why should not I call it so?

Very true, said Henry, and this is a very nice day; and we are taking a very nice walk; and you are two very nice young ladies. Oh it is a very nice world, indeed! it does for everything. Originally, perhaps, it was applied only to express neatness, propriety, delicacy, or refinement; people were nice in their dress, in their sentiments, or their choice. But now every commendation on every subject is comprised in that one word.

While, in fact, cried his sister, it ought only to be applied to you, without any commendation at all. You are more nice than wise. Come, Miss Morland, let us have him to meditate over our faults in the utmost pro-

---

[13] Cassell's National Library (London 1890) S. 62.

[14] (Dublin 1928) S. 20.

priety of diction, while we praise U d o l p h o in whatever terms we like best. It is a most interesting work."

Diese Stelle aus dem 14. Kapitel von Jane Austens „Northanger Abbey" (entworfen 1798)[15] beschreibt eine Situation, in die die Kämpfer gegen verschlissene Worte ständig geraten, und wir können uns vorstellen, daß der junge Goethe eine solche Situation heraufbeschwor, als er gegen das Wort „gefallen" vom Leder zog.

Etwas flacher, aber durch die Verwandtschaft des Zusammenhangs interessant ist folgende Stelle aus Mrs. Gaskells C r a n f o r d (1851), Kap. 4: "What a pretty book! – Pretty, madam! it's beautiful! Pretty, indeed! – O yes! I meant beautiful, said she, fluttered at his disapproval of her word. It is so like that beautiful poem of Dr. Johnson's . . .".

Im Gegensatz zu Mrs. Caskell erwähnte Jane Austen in ihren Werken (und Briefen) Goethe nie, andererseits war Jane Austen eine der wenigen literarischen Größen der Zeit, die Goethe unbekannt geblieben zu sein scheint.

Werthers Protest gegen das Wort „gefällt" ist aber nicht nur sprachgeschichtlich bedeutsam. Der Gegensatz zwischen "pretty" und "beautiful" bei Mrs. Gaskell ist ein schwacher Abglanz von dem, was Goethe meinte und was bei Canon Sheehan in dem Gegensatz "like" und "worship" erscheint. Wie im Bezug auf Wahrheit und Güte wird hier nun auch im Bezug auf Schönheit die Forderung, „mit deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele und deinem ganzen Gemüt" zu dienen, aufgestellt[16]. Die erste englische Übersetzung übersetzt Goethes „ausfüllt" richtig mit "totally". "Captivated" ist an dieser Stelle ein Vorläufer des fünfzig Jahre später aufkommenden Ausdrucks «engagé». Die hier illustrierte Kritik der Terminologie des ästhetischen Urteils hat den Grundstein für eine existentielle Ästhetik[17] gelegt.

G o e t h e u n d D u p i n

Bertram Barnes widmete in seinem Buch "Goethe's knowledge of French literature" (Oxford 1937) Charles Dupin einen Absatz (S. 114 f.), in dem er aus der französischen Fassung von Goethes Brief an Dupin vom 12. Oktober 1827 die beiden Sätze zitiert, in denen Goethe von den von

[15] Erst 1818 veröffentlicht. In der Ausgabe der "Novel Library" (London 1948) S. 96.

[16] Siehe meine Arbeit „Zur Terminologie der Betroffenheit", in: Wirkendes Wort 14 (1964) S. 303–313 (hierzu H. Mörchen in: Anz. f. deutsche Lit. 1965, S. 93).

[17] Siehe meinen Aufsatz „Gottfried Kellers Schau einer existentiellen Ästhetik", in: Neue Zürcher Zeitung 25. 10. 1953.

ihm gelesenen Werken Dupins spricht; ferner zitiert Barnes die Mitteilung Eckermanns vom 23. Oktober 1828 über Goethes Vermutung, Dupin habe „eine Charte über den Cultur-Zustand Frankreichs entworfen". In dem Artikel über Charles Pierre François Dupin in Larousse, Grand Dictionaire Universel du XIX^{e} siècle VI 1409 wird diese „Charte" nicht erwähnt. Das „Goethe-Handbuch" I^{2} (Stuttgart 1961) 1962 erwähnt nicht das von Barnes Angeführte und legt das Schwergewicht auf Goethes Interesse an der „Charte". Sowohl Barnes wie das „Goethe-Handbuch" setzen voraus, daß sich der Leser im übrigen aus den Registern zu Abt. III und IV der Sophienausgabe einen Überblick über Goethes Interesse an Dupin verschafft hat.

In meinem Artikel über Goethe und Canning (Modern Language Quarterly X [1949] S. 512–516), der den Artikel „Canning" des „Goethe-Handbuchs" ergänzen könnte, hatte ich auf den von Barnes und dem „Goethe-Handbuch" nicht erwähnten Anlaß des Briefwechsels zwischen Dupin und Goethe Bezug genommen. Zu ergänzen wäre: Wie aus der Bemerkung in „Kanzler v. Müller, Unterhaltungen mit Goethe" (Weimar 1956, S. 158): „Schöner Münzschrank des Sohnes. Über Canning und Dupin" zu schließen ist, hatte Goethe schon am 23. August 1827 Kenntnis von Dupins Vorhaben, eine Gedenkmünze auf den am 8. August 1827 verstorbenen Canning prägen zu lassen.

Von dem Brief, durch den Goethe den vom 23. August datierten, am 3. September (WA II 11, S. 104 und 13, S. 241) erhaltenen Brief beantwortete, mit dem ihn der 1822 zum Baron erhobene Dupin zur Subskription auf diese Medaille einlud, ist außer der am 12. Oktober abgesandten französischen Fassung auch der offenbar am 10. Oktober (WA II 11, S. 123) entstandene deutsche Entwurf vorhanden. In WA IV 42, S. 344 wird nicht erwähnt, daß die französische Fassung von Goethes Brief zuerst in «Le Globe» VI (10. September 1828) S. 673 im Anschluß an Dupins Bericht über den Erfolg seines Subskriptionsaufrufs erschien. Dieser Bericht schloß mit folgenden Worten: «Sur le continent européen, dans l'Allemagne . . ., les hommes les plus célèbres par leur caractère et leur génie ont voulu s'unir à l'hommage des peuples, en l'honneur d'un principe fortifié chez les peuples par l'autorité d'un puissant génie. Il me suffit de citer l'illustre Goethe, ce vieillard octogénaire, dont l'imagination toujours chaleureuse et forte comme son coeur applaudit avec un enthousiasme de jeunesse à toutes les résolutions qu'il juge utile à l'humanité.» Zwischen seinen Bericht und Goethes Brief schaltete Dupin einen Brief ein, in dem Capo d'Istria Cannings Andenken ehrte.

Der Druck von Goethes Brief in «Le Globe» stimmt mit dem in der Sophienausgabe veröffentlichten Konzept bis auf folgende Punkte überein:

a) Schreibweise modernisiert, z. B. «saurais» für «saurois», «connaissance» für «connoissance», oder berichtigt: «moyens» für «mojens» (105,12) und «voudriez» für «voudries» (106,1),

b) alle Akzente wurden eingesetzt,

c) der Titel von Dupins Werk wurde berichtigt von «Force productive et commerciale» in «Forces productives et commerciales» (voller Titel: «de la France» [1826], so im Tagebuch vom 26. September und 18. November 1827),

d) nach den Worten «voudriez Vous» folgt «M. le baron», nach den Worten «la médaille intentionée» (106,4) «en l'honneur de G. Canning».

Die Fassung in «Le Globe» schließt mit den Worten: «Votre très humble et très obéissant serviteur, GOETHE.» Hierzu ist zu bemerken, daß die letzten zwei Absätze des deutschen Entwurfs, die sich auf die eigentliche Subskription beziehen, ganz verschieden sind von dem letzten Absatz der französischen Fassung.

Ich habe verschiedentlich darauf hingewiesen, daß Goethes Kenntnis der französischen Sprache offenbar für so selbstverständlich gehalten wird, daß seine Übersetzungen nie systematisch untersucht worden sind[18]. Der Brief an Dupin jedoch zeigt, daß eine solche Untersuchung nicht ohne Interesse ist. Ein Vergleich des deutschen Entwurfs (von Schuchardts Hand) mit der französischen Fassung scheint die bekannte Tatsache zu illustrieren, daß es für einen Sprachkundigen schwerer ist, einen von ihm in seiner Muttersprache konzipierten Text zu übersetzen als ihn von vornherein in der Fremdsprache zu konzipieren. An mehreren Stellen ist die französische Fassung länger als die deutsche und ist zweifellos schwerfällig ausgefallen:

das Vergnügen genugsam ausdrücken	trouver des termes assez expressifs pour vous peindre la sensation agréable
Ihre Werke sind mir von größtem Werth und Nutzen gewesen	j'ai su apprécier vos ouvrages, qui m'ont toujours été de la plus grande utilité
welches aufklärt	en répandant une vive lumière
Dürfen sich auch meine Arbeiten des Glückes schmeicheln, gleichfalls zu dem von aller Welt gewünschten und gehofften Guten mitzuwirken	Si j'ose me flatter que mes écrits ont aussi contribué en partie à réaliser l'objet des voeux et de l'espérance des âmes honnêtes.

[18] Siehe meine Arbeiten "Goethe und de Candolle", in: Modern Language Quarterly 13 (1952) S. 277–284 und "Goethe's translation from Fontenelle's Eloge de Newton", in: ebd. 16 (1955) S. 339–343. Vor allem sollte Goethes Beschäftigung mit „Le Globe" eingehender dargestellt werden, als dies durch Barnes S. 99 f. geschehen ist.

Die nachstehenden Übersetzungen dürften für Goethes Wortschatz von Interesse sein:

Zuschrift	épître
Einsicht in dasjenige, womit die besten Menschen sich unablässig beschäftigen	connoissance des moyens pour arriver au but le plus désirable
die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit	les intérêts les plus importants de l'humanité.
unter mancherlei Hindernissen dasjenige unablässig verfolgt zu haben, was mir seit früher Jugend . . .	d'avoir suivi d'un pas ferme ce que depuis ma plus tendre jeunesse . . .

Goethes Beziehungen zu Dupin sind aber für seine Englandkunde ebenfalls von Interesse. Unter Bezug auf (Entwurf des Briefes: „Die zweyte Ausgabe" von) Dupins «Voyages dans la Grande-Bretagne» (französische Fassung des Briefes: «Voyage en Angelterre», Tagebücher 15. und 22. April 1827: «Voyages de Grande Bretagne», 19. April: „Reise nach Großbritannien", 21. und 25. Juni 1827 und 29. Januar 1829: „Reise nach England"), die Goethe sofort las, wenn die Lieferungen ankamen[19], sagte er in seinem Brief:

beschäftigt mich seit Monaten und entschädigt mich für den Mangel jenes bedeutende Reich niemals persönlich betreten zu haben.	(était) d'autant plus précieux pour moi qu'il me dédommage de n'avoir pu visiter en personne cet intéressant royaume.

[19] In meiner Arbeit „Goethes Schottlandkunde", in: Goethe. Neue Folge des Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft 25 (1963) S. 271, wies ich darauf hin, daß Goethe aus Dupin u. a. Information über „schottische Häfen und Kanäle" notierte, was übrigens weithin charakteristisch für seine Großbritannienkunde ist, deren realistischer Seite Dupin entsprach. Es wäre an dieser Stelle, wie an vielen anderen, interessant, die von Goethe gelesenen Schriften noch einmal mit seinen Augen zu lesen zu versuchen. Was interessierte Goethe an Dupins „Le petit producteur français", einem Werk, das er sofort nach seinem Erscheinen las (Tageb. 12. und 13. 2. 1828)?